P.b.b.
Verlagspostamt Dornbirn
323680/94U

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / Dezember 2001 / Nr. 29

Werte Leserinnen und Leser!

Die vergangene Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung hat ein überaus großes Echo ausgelöst. Das Jubiläum der Stadt Dornbirn, die kürzlich 100 Jahre Stadt geworden ist, war das ganze Jahr über das beherrschende Thema. Wir haben uns bemüht, in der Stubat möglichst unterhaltsam die Umstände vor 100 Jahren darzustellen – das scheint uns gelungen zu sein. Wer mehr über die Geschichte unserer Stadt erfahren möchte, dem darf ich das im Februar des kommenden Jahres erscheinende dreibändige Werk „Stadtgeschichte Dornbirn" ans Herz legen. Diese einzigartige Aufarbeitung der Dornbirner Geschichte wurde so umfangreich, dass sich der Erscheinungstermin, der ursprünglich noch im November angesetzt war, verzögerte. Umso besser wird das Ergebnis sein. Schon heute gibt es die Möglichkeit, die Dornbirner Stadtgeschichte zum Subskriptionspreis von ATS 1224,67 (€ 89,-) zu erwerben. Gutscheine – sie eignen sich mit ihrer repräsentativen Aufmachung übrigens hervorragend als Weihnachtsgeschenk – gibt es in den Dornbirner Buchhandlungen. Wenn wir schon dabei sind: Gute und sinnvolle Geschenke sind auch der neue Bildband, der im Juli erschienen ist, oder die Videokassette mit historischen Filmaufnahmen Dornbirns.

Als Thema dieser Stubat haben wir „Weihnachten" gewählt. Die „stille Zeit", die in den vergangenen Jahren immer mehr von Konsum und Hektik geprägt war, könnte heuer eine neue Bedeutung finden. Nach den Ereignissen vom 11. September, welche die Welt nahezu stillstehen ließen, sind die Menschen nachdenklicher geworden. Niemand weiß, was die kommenden Monate und Jahre bringen werden – alle wissen, dass wir mehr gegenseitigen Respekt und Menschlichkeit benötigen. Und wir sind aufgerufen, den fanatischen Strömungen – in allen Richtungen – entgegenzutreten. „Visionen, Menschenwürde und Toleranz – Vismut" ist der Name des Dornbirner Jugendhauses in der Schlachthausstraße. Die Jugend drückt damit ihre Ideale für eine zukünftige Welt aus. Freilich sind es Ideale, und sie werden beileibe nicht von allen gelebt. Aber sie deuten auf den richtigen Weg. Nicht immer können nur die Jungen von den Alten lernen – manchmal ist es auch umgekehrt. Das Thema „Jung und Alt" werden wir übrigens in einer der nächsten Ausgaben der Stubat näher betrachten.

In rund einem Monat können wir bereits mit der neuen Währung, dem EURO, bezahlen. Für viele ein offensichtlich bedeutender Schritt – manche fürchten sich auch davor. Zur Beruhigung: der EURO ist bereits seit 1998 die Währung der Europäischen Union. Seither sind die Kurse der Teilnehmerländer zueinander stabil. Was wir am 1. Jänner 2002 erleben, ist lediglich ein „Bargeldtausch" vom Schilling zum EURO. Das Umrechnen wird sich bald legen – spätestens dann, wenn man „im Gefühl" hat, wie viel ein großes Bier oder ein Liter Milch kosten. Die Umstellung hat übrigens vor allem für die Senioren einen guten Aspekt: das Umrechnen ist „Gehirnjogging" und bringt manche Windungen wieder in Schwung.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß mit der neuen Stubat und schon jetzt besinnliche Weihnachten und einen guten Jahreswechsel.

Ralf Hämmerle

Impressum:
Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Mag. Elisabeth Fink, Franz Wehinger.
Sekretariat: Ingrid Fleisch, Nicole Häfele (0 55 72/306-31 01)
Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Alexandra Pinter, Mag. Ralf Hämmerle, Harald Rhomberg, u.a.
Hersteller: Druckerei Vigl, Dornbirn
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Heidnisches und christliches Winterbrauchtum

Albert Bohle

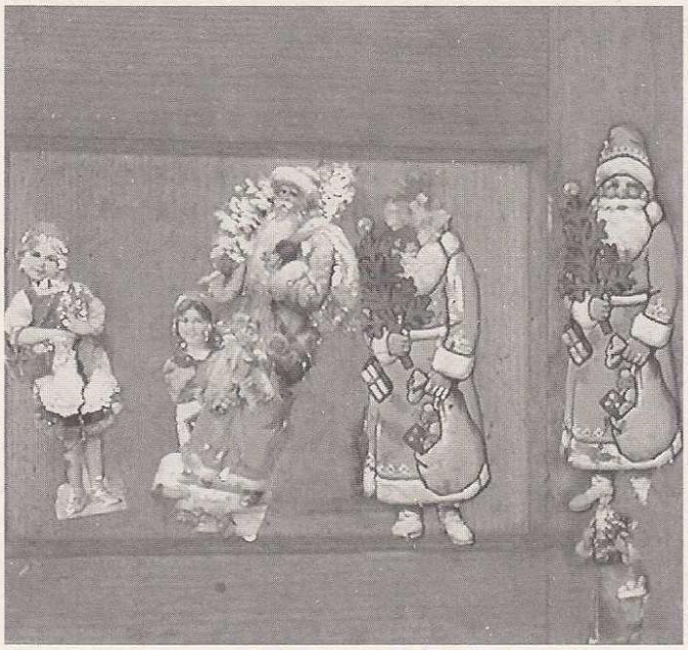
„Hüt lachen d'Lüt über die Alta, di sich trauen öber Gäschter und Bötz z'schwätza. Abr dafür glooben sie a flügati Ondertassa und a di klini Ausserirdischa, a Marsmennli und söttnigi Schmärra" meint Manfred Dönz in seinem prächtigen Mundartbändchen „Muntafunerisch verzellt". Mahre, Alben, Zwerge, Bütz, Kobolde, Trolle, Wichte – wenigstens die Namen dieser „Unterirdischen" sind uns Älteren noch aus halbvergessenen Märchen und Sagen bekannt. Aber heutzutage sind selbst die uns an sich so geläufigen christlichen Winter- und Weihnachtsbräuche in den Strudel der Wohlstandsreklame geraten. Wer schüttelt nicht manchmal verärgert den Kopf darüber, dass bei der Kapitulation vor dem vermarkteten Weihnachtsgeschäft der alte, schöne Sinn der Advents- und Weihnachtszeit kaputt geht. Kann da die Erinnerung an einige Brauchtumsstücke aus uralt-heidnischen und aus christlichen Tagen unser Empfinden wieder auffrischen?

Nikolaus und Knecht Ruprecht

Wer in einer komfortablen Wohnung gemütlich vor dem Fernseher sitzt, tut sich schwer, sich das Leben im Hochwinter vor hundert oder gar vor tausend Jahren vorzustellen. Hunger, Frieren, auch Schmutz und Krankheit gehörten zu den Alltagserfahrungen. Wie sehr brauchten die Menschen da auch innere, seelische Hilfe, um die dunklen, bitterlangen Winterwochen zu überstehen und dabei vermutlich weniger zu klagen als manche unserer Zeitgenossen.

Während die paar Glutbrocken unter der Asche des Herdfeuers die eindringende Kälte nicht mehr verdrängen konnten und das Flackerlicht der Talfunzel noch wartete, bis sich die Leute auf ihren Laubsäcken zusammenkuschelten, drang unterm Ächzen der Balken und den Windstößen ums Haus das „Nachtvolk" durch alle Spalten und Türritzen in den Wohnraum und in die Phantasie und Traumwelt der Schlafenden. Alle Erlösungserwartungen des Christentums und der jahrhundertelange Kampf der Kirche gegen Zauberei, Magie und Beschwörungen vermochten in den sich dehnenden finsteren Tagen, „wenn as tuot as wio's Wuotas" nicht ganz die Ängste vor dem Germanengott Wuotan und seiner Leidenschaft und Fruchtbarkeit zu nehmen, wenn er mit seinen Heerscharen und der ihn begleitenden Frau Holle, der Schirmherrin des Winters und des Wochenbettes, durch die Dörfer und Wälder zog.

In dieser Winterszeit backten die Frauen mit dem am feinsten gesiebten Mehl men-



Lebkuchenbilder in einem Bauernkasten

schenähnliche Brote, „Klosomä", und legten sie vors Fenster oder die Türe. Wenn die Geisterschar (oder ein herumstreunender Fahrender) ein solches Opfer nicht mitnahmen, durften es die Kinder essen. In großen „Malter"-gefäßen wurde aus „Süoßlarschnitzen", Haselnüssen und Gewürzgaben und einer Mehlkruste ein süßes Früchtebrot bereitet, das noch heute als „Moltscheero" bekannt ist, weil die Frauen den patzigen Teig ständig mit einer Holzspachtel vom Malterholz und von ihren Händen abscheren mussten. Mit diesen Moltscheero- (auch Montscheero-)weggle, die ja alles Wertvolle der Ernte des entschwindenden Jahres enthielten, schenkte man den Empfängern zugleich die Hoffnung für ein gedeihliches neues Jahr. Ähnlich war es bis vor zwei, drei Generationen üblich, dass die Gotta ihren Patenkindern zum Jahreswechsel einen Zopf oder einen gezopften „Kranz" aus bestem Weißmehl schenkte - in seinen Windungen fand das Hin und Her, das Auf und Ab des menschlichen Lebens sein Abbild und in der besonders begehrten Abschlussblume ein schönes und nahrhaftes Ende.

Die christliche Kirche hat ihre Botschaft von der siegreichen Erscheinung des himmlischen Lichtes in der Geburt Jesu Christi schon in frühen Jahrhunderten bewusst in der Zeit der Wintersonnenwende gefeiert. Aber zur Überwindung der finsteren Mächte, deren Bedrohungen ja jede Generation, jedermann immer neu ausgesetzt war, musste das Christkind lange und mühsam die oft naive Glaubenskraft der großen und kleinen Kinder formen und verfeinern. Es brauchte neben der großen Festliturgie und den morgendlichen Rorate-Messen Krippenspiele und die Fürbitten der Heiligen der Adventszeit. Das sicher uralte Wissen, dass abgeschnittene Kirschenzweige (jetzt ersetzt man sie meist durch Forsythien) nach etwa drei Wochen hoffnungsfrohe Blüten treiben, fand in der Hl. Barbara (Festtag am 4. Dezember) eine freundliche Patronin – die Märtyrerjungfrau hatte ja als eine der 14 Nothelfer ohnehin für das Überleben der Bergknappen und Kanoniere zu sorgen. Nicht viel anders erging es ihrer Schicksals- und Himmelskollegin, der Hl. Luzia (13. Dezember), die vor allem in den Nordländern, vielleicht infolge der wörtlichen Bedeutung ihres Namens sich eines besonderen Vertrauens als Lichtbringerin erfreut.

Weitaus der erfolgreichste christliche Helfer gegen die winterlichen Ängste und die endlose Eintönigkeit war aber sicher der heilige Nikolaus. Der Bischof von Myra im südanatolischen Lykien wurde in Europa im 10. Jahrhundert bekannt und als besonderer Kinderfreund seit der ausgehenden Kreuzzugszeit im 14. Jahrhundert allgemein verehrt. Seine heilige Güte und Menschenfreundlichkeit hat zwar die bösen Wildlinge nicht ganz verdrängt, aber gezähmt oder an die Kette gelegt: den Knecht Ruprecht – schon die Bedeutung seines Namens als des „Rotleuchtenden" erinnert an den rotbärtigen Waldgeist Rübezahl, und den Krampus – Krummfuß, der mit seinem Zottelfell und Bocksgehörn seine teuflische Abstammung nicht verleugnen kann, sind zu einem übermütig-harmlosen Schreck für kleine, böse Buben geworden.

Jahrhundertlang hat Nikolaus den Kindern Geschenke gebracht. Mancher wird sich fragen, ob die jetzt übliche weihnachtliche Geschenkeflut der Verehrung des Christkindes und der Hoffnung auf Erlösung durch die göttlich-menschliche Liebe gut getan hat.

Weihnachten – eine Geburtstagsfeier?!

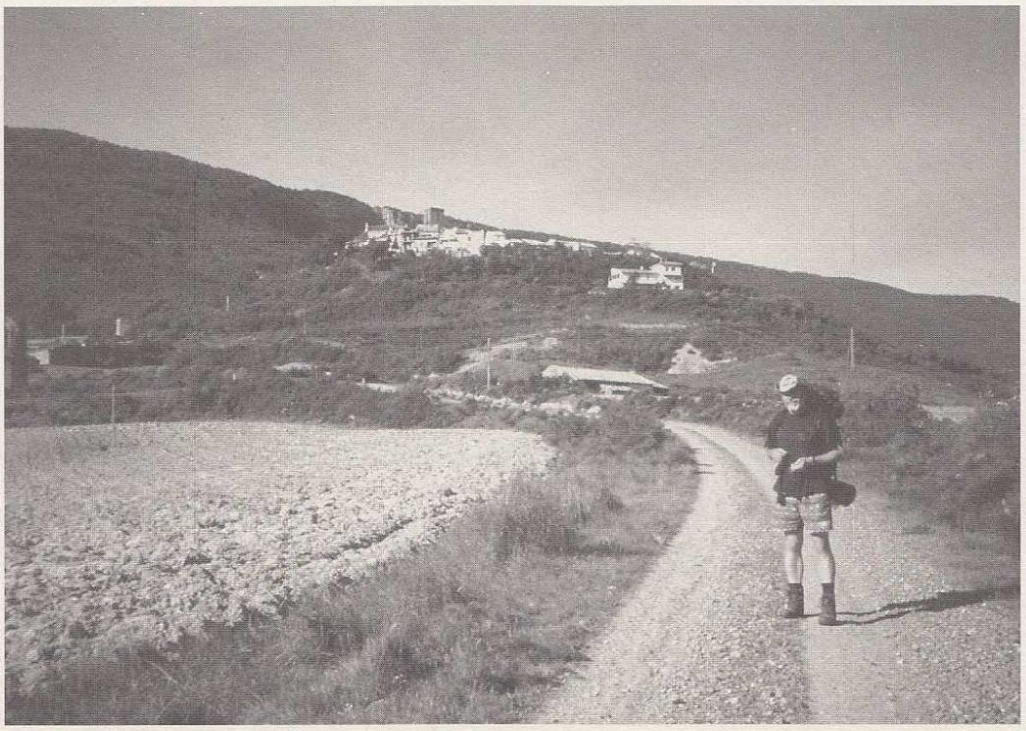
Wußten Sie eigentlich, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass der Tag an dem – wenn überhaupt - Geschenke ausgetauscht wurden, bei uns der Nikolaustag war? Oder haben Sie gewusst, dass noch heute in vielen Familien in Spanien die Heiligen drei Könige am 6. Jänner die Geschenke bringen?
Wie glücklich musste da doch das Christkind sein, weil es sich nicht gleich bei seiner Geburt mit Unmengen mehr oder weniger sinnvoller Geschenke abplagen musste, sondern wie überliefert, weitab von jedem Kaufhaus und jeder Stereoanlage als Jesuskind auf die Welt kommen konnte.

Wahrscheinlich bin ich nur eín wenig neidig, vielleicht auch einfach ein wenig sehnsüchtig, wenn ich denke, dass es Menschen gibt, die dieses Weihnachtsfest einfach so erleben können, wie es gedacht war, als Gedenktag der Geburt Jesu.

Das erinnert mich an meinen 60. Geburtstag. „Das wird ein Fest werden", sagten Freunde zu mir. „Hast Du Dir schon überlegt, wie viel Leute Du dazu einladen willst? Man muß die Lokale frühzeitig bestellen heutzutage, wo jeder runde Geburtstag gebührend gefeiert wird!"
Nun, ich habe diesen Geburtstag allein gefeiert, bin zwei Wochen auf einsamen Wegen in Nordspanien gewandert, genug Zeit, um über das Leben nachzudenken und bin rechtzeitig auf dem Platz der Kathedrale von Burgos eingetroffen. Allein an einem Tisch auf der Terrasse, mit einem vortrefflichen kastilianischen Abendessen und einem guten Glas Rotwein habe ich zugeschaut, wie die untergehende Sonne die mächtigen Kirchtürme vor mir vergoldetet hat. Ich habe das Gefühl einer „überströmenden Dankbarkeit" in mir verspürt, für all die Begegnungen und Erfahrungen die mir geschenkt worden sind – ein Gefühl, das im lauten Festtrubel zuhause sicher wenig Platz gehabt hätte. (Ein wenig getrübt wurde meine Freude, als mir der Wirt die Rechnung brachte, die er offenbar ebenfalls ein wenig „vergoldet" hatte.)

Aber so denke ich, müsste auch Weihnachten sein. Ein Fest, in dem genug Zeit bleibt, um über den Sinn dieses Geburtstages nachzudenken, darüber, was dieses Kind oder dieser Mann der es dann wurde, von uns wollte. Vielleicht müsste dann manch einer von uns das Leben etwas verändern oder hätte zumindest das Gefühl, mit dem falschen Geschenk auf der Geburtstagsparty zu sein.

fw.



Auf dem Jakobsweg

Adventkalender Rathaus

Ilse Unterhofer

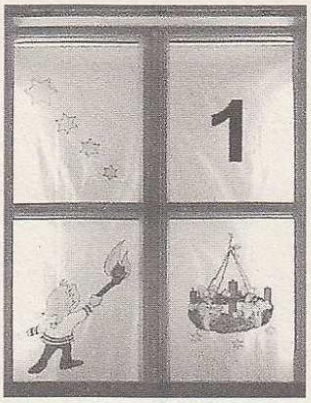
Diesen besonderen Adventkalender „Rathaus" gibt es seit drei Jahren. Im Rahmen des Dornbirner Winters und der Aktion „Familienfreundliches Dornbirn" konnte der 1. Adventkalender Rathaus am 1. Dezember 1998 feierlich eröffnet werden.

Jedes der 24 Fenster wird in konstruktiver Zusammenarbeit mit Kindergärtnerinnen gestaltet. Hinter jedem Fenster steht eine Legende, die durch künstlerische Arbeiten von Kindergartenkindern in Bildern umgesetzt werden.

Die alljährliche Eröffnungszeremonie am 1. Dezember ist nicht nur für die Kindergartenkinder ein Erlebnis der besonderen Art. Pünktlich um 17.00 Uhr wird das erste Fenster mit musikalischer Untermalung der Musikhauptschule erleuchtet. Die Kindergartenkinder, die das erste Fenster gestaltet haben, umrahmen die Eröffnungszeremonie mit einem Lied. Es ist dies ein gelungener Einstieg in die Zeit der Besinnung, das bewusste Erleben der Vorfreude auf das Weihnachtsfest und eine Einladung zu einem Familienspaziergang zum Rathaus.

Gleichzeitig erstrahlen im Foyer des Rathauses die Kerzen am geschmückten Christbaum. Der Christbaumschmuck wird jedes Jahr von einer anderen Kindergartengruppe gefertigt.

Die Legenden zu den Adventkalenderfenstern sind in einem Kästchen mit 24 Schubladen im Foyer deponiert und können dort entnommen werden.



Die Sponsoren Fa. Schönbeck (für die Beleuchtung) Fa. J.M. Fussenegger (Hintergrundtücher) haben wesentlich zur Realisierung dieses vorweihnachtlichen Projektes beigetragen.

Der Christbaum

Hanno Platzgummer

Der Brauch des Aufstellens eines geschmückten Weihnachtsbaumes hat sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts in seiner heutigen Form entwickelt. Allerdings war es schon in früheren Zeiten üblich, in der kalten Winterszeit und besonders zum Jahreswechsel die Häuser mit grünen Zweigen zu schmücken. Im Mittelalter galten immergrüne Zweige von Fichte und Tanne, Buchsbaum und Eibe als Mittel zur Abwehr des Bösen, das besonders in den so genannten "Rauhnächten", den Nächten zwischen Weihnachten und Neujahr, hervortrat. Man wollte sich damit aber auch Gesundheit, Wachstum und Fruchtbarkeit in Haus und Stall, auf Feld und Wiese sichern. Ähnliche Aufgaben hatten die Lichter, die über Nacht angezündet wurden, um Hof, Mensch und Vieh vor Unglück zu schützen.

Ein erster Hinweis auf einen geschmückten Weihnachtsbaum stammt aus dem Jahre 1605: *"Auff Weihnachten richtett man Dannenbäum zu Strassburg in den Stuben auff, daran henket man rossen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgolt, Zucker usw..."*

Christbaumschmuck wie hier beschrieben, war bis etwa 1870 üblich. Ab diesem Zeitpunkt trat der seriell gefertigte Christbaumschmuck immer mehr in Erscheinung und revolutionierte das Aussehen des Weihnachtsbaumes. In evangelischen Gemeinden setzte sich der geschmückte Baum zu Weihnachten relativ rasch durch, während die Katholiken diesem Brauch lange skeptisch gegenüberstanden und lieber die Tradition des Krippenkultes pflegten.

Das Interesse am geschmückten Weihnachtsbaum lag besonders bei den Städtern, die über die notwendigen finanziellen Mittel zum Kauf dieses Schmuckes verfügten. So hieß es 1893: *"Der Baum muß glänzen, glitzern, funkeln, blenden, dass einem die Augen übergehen..."* Die Landbevölkerung und die Arbeiter konnten sich lange Zeit keinen industriell gefertigten Christbaumschmuck leisten.

Auch in Vorarlberg war bis um die Jahrhundertwende die Bescherung mit Geschenken und das Aufstellen eines Weihnachtsbaumes nur in sogenannten "besseren" Kreisen üblich. Kinder aus ärmeren Familien, die keinen eigenen Christbaum hatten, zogen zu Weihnachten oft von Bürgerhaus zu Bürgerhaus, um vielleicht durch die Fenster einen Blick auf einen reich verzierten Christbaum zu erhaschen. Zwar wurden in manchen Dornbirner Haushalten schon vor der Einführung des Christbaumbrauches so genannte "Klosoböm" geschmückt, die ersten "echten" Christbäume wurden in Vorarlberg aber erst Jahre später in den Städten aufgestellt. Für die ärmeren Leute galt der Nikolaus als der traditionelle Gabenbringer.

Geschmückter Christbaum aus der Ausstellung "Inszeniertes Fest" - Stadtmuseum 1999

Christbaumständer

Der älteste Hinweis auf einen geschmückten Christbaum mit einem Ständer findet sich in einer Handschrift aus dem Jahre 1604: *"man pflegt drum ein viereckert rahmen zu machen..."* Frühere Christbaumständer wurden in der Regel aus Holz gefertigt. Die einfachste Stütze war ein Klotz, in dem der Baum verkeilt wurde. Oder es waren die bis heute bekannten Holzkreuze mit einer Bohrung in der Mitte für den Stamm. Eine andere Art des Christbaumständers war ein mit nassem Sand gefüllter Eimer

oder Topf, in dem der Baum länger seine Nadeln behielt.
Die industrielle Fertigung des gusseisernen Christbaumständers begann Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie konnte jedoch die bekannten Holzkonstruktionen nicht verdrängen.

Eine Datierung der Christbaumständer ist kaum möglich, da die einzelnen Modelle von den Gießereien oft über Jahrzehnte in gleicher Weise hergestellt wurden. Lediglich die verwendeten Stilelemente geben manchmal einen Hinweis auf die Entstehungszeit des Entwurfs.

Christbaumschmuck

Ursprünglich war die Herstellung von Christbaumschmuck nur ein Randprodukt des Glasgewerbes, das vor allem in den Zentren Lauscha im Thüringer Wald und Gablonz in Böhmen schon seit dem 16. Jahrhundert betrieben wurde.

Geschmückter Christbaum aus der Ausstellung "Inszeniertes Fest" - Stadtmuseum 1999

Christbaumschmuck entstand in "Hausindustrie", das heißt, Männer, Frauen und Kinder arbeiteten mit eigenen Produktionsmitteln zuhause. Der "Verleger", der den Markt beobachtete und den Vertrieb besorgte, gab die Aufträge an die jeweiligen Hausindustriellen weiter, vor allem an denjenigen, der gut gemachte, originelle Ware möglichst rasch und billig liefern konnte.

Die Ausnutzung der großen Konkurrenz der Hausindustriellen untereinander führte während der "Saison" zu Tag- und Nachtarbeit der ganzen Familie, bei Einnahmen, die meist weit unter dem Existenzminimum lagen.

Während die Männer das Glas in Form bliesen, oblag es Frauen und Kindern, die Kugeln und anderen Objekte zu verspiegeln - bis ca. 1890 mit giftigem Blei, danach mit Silbernitrat, mit Blechhütchen oder Häkchen zu versehen und in Schachteln zu verpacken. Dazu ein Zeitgenosse im Jahre 1884: *"Das Eintönige der Arbeit erzeugt eine mechanische Geschicklichkeit und Ausbildung, welche der Schnelligkeit zugute kommt".*
Der Christbaumschmuck war durchaus dem Zeitgeschmack unterworfen.

Um 1840 kamen die ersten Christbaumkugeln auf den Markt - die "Biedermeierkugeln", die entweder mit Blei eingezogen oder in glasklarer Form hergestellt wurden. Ab 1870 wurden die Glaskugeln seriell hergestellt. Diese gläsernen Kostbarkeiten gehören heute zu den begehrten Objekten einer Sammlung von derartigem Schmuck. Um das Glitzern und Glänzen zu verstärken, wurden die meist farbigen Kugeln auch mit Glassplittern (Glimmer), Venezianischem Tau (winzigen Glaskügelchen) oder mit Metallschmuck wie "Leonischen Drähten" verziert.

Um 1900 verlangte die Mode einen nicht mehr farbig geschmückten Baum, sondern bevorzugte weißsilbernen Schmuck. Nun verliehen dekorierte Glitzerwatte, "beschneite" Tannenzapfen, glasklare Eiszapfen, Engelshaar sowie Silberlametta dem "Jugendstilbaum" vornehme Eleganz. Immer beliebt wurde selbst gebastelter Christbaumschmuck aus Materialien des täglichen Lebens.

Der Stadtbusfahrer

Weihnachten, das Fest des Friedens, rückt immer näher. Derzeit scheint der Friede auf dieser Welt in weite Ferne gerückt zu sein. Die Ereignisse vom 11. September haben die Welt verändert. Krieg, Terrorgefahr sowie Verunsicherung und Angst breiten sich immer mehr aus. In einer globalen Welt sind solche Ereignisse überall spürbar. Man würde meinen, dass Naturkatastrophen genügen würden, und dadurch viele Menschen auf der Welt um ihr Leben oder zumindest um ihr Hab und Gut kämpfen müssen. Diese unmittelbare Bedrohung ist aber von Menschenhand vorbereitet und durchgeführt worden. • Und nun steht Weihnachten vor der Tür. Ist Friede überhaupt möglich? Kann Weihnachten zum Frieden beitragen? Viele Fragen sind derzeit schwer zu beantworten. Zu vielschichtig sind die Probleme zwischen den Völkern und Kulturen. • Die Sorge um die Zukunft – eine friedliche Zukunft – steht dieses Jahr sicherlich ganz im Vordergrund. „Wenn Weihnachten nur schon vorüber wäre", kann man da und dort hören. Es gibt sicherlich Menschen, die sich vor der Einsamkeit fürchten. Durch die Zunahme der Einzelhaushalte wird die Zahl derer, die Weihnachten alleine verbringen müssen, immer größer. Gute Nachbarschaft oder ein guter Freundeskreis ist sicherlich von Vorteil. Mit Weihnachten können heutzutage viele wenig anfangen. Es ist ein Fest wie viele andere geworden. Essen, trinken und Geschenke sind das Wichtigste. Der Christbaum ist das Einzige, was Weihnachten von einer Geburtstagsfeier oder von einem sonstigen Jubiläum unterscheidet. Das ganze Jahr über wird gefeiert und Partys werden veranstaltet. Wozu dann noch Weihnachten? • Diesem Rummel könnte man entfliehen durch eine Urlaubsreise in wärmere Gefilde. • Weihnachten ist ein religiöses Fest. Wer sich mit dem Christentum das ganze Jahr über nie auseinandersetzt, der wird es schwerer haben, dem Weihnachtsfest einen tieferen Sinn zu geben. Weihnachten gibt Hoffnung, Friede, Versöhnung, Erlösung und letztlich Zukunft.

Ihr Stadtbusfahrer

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

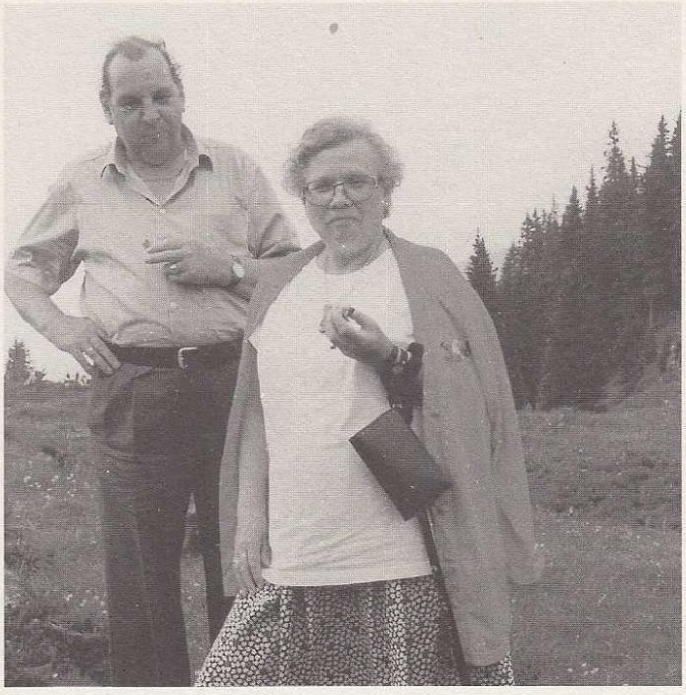
jeweils Montag, 14.30 Uhr

3. Dez.	Der Nikolaus ist bei uns auf Besuch
10. Dez.	Geburtstagsfeier
17. Dez.	Wir stimmen uns auf Weihnachten ein
7. Jän.	Geburtstagsfeier für alle im Jänner Geborenen
14. Jän.	Fahrt ins Blaue
21. Jän.	Die Volksmusikgruppe Schwarzenberg spielt auf
28. Jän.	„Auch für Senioren ist eine Arbeitnehmerveranlagung (früher Jahresausgleich) sinnvoll" Informationen von Herrn Ferdl Bachmann
4. Feb.	Halbtagesausflug auf den Gebhardsberg
11. Feb.	Mit viel guter Laune und etlichen Überraschungen feiern wir den Rosenmontag
18. Feb.	Wir lassen die Geburtstagskinder des Monats Februar hoch leben.
25. Feb.	Die Dipl.-Krankenschwester Helene Kräutler spricht zum Thema: „Inkontinenz (Blasenschwäche) – Maßnahmen und Hilfsmittel"
4. März	Herr Martin Hagleitner-Huber erzählt anhand von Dias über die täglichen Erfahrungen mit der Auslandsarbeit der Caritas im Kosovo, Ecuador ...

Pfarrheim Haselstauden

jeweils Dienstag, 14.30 Uhr

4. Dez.	Wir warten auf den Besuch von St. Nikolaus und Knecht Ruprecht
11. Dez.	Dia-Vortrag (Thema wird im Gemeindeblatt bekanntgegeben)
18. Dez.	Vorweihnachtliche Feier mit der Stubenmusik der Musikhauptschule unter der Leitung von Frau Anita Frühwirth
8. Jän.	Mit Musik und Geburtstagsfeier und dem Euro beginnen wir das neue Jahr
15. Jän.	Wir feiern 25 Jahre Treffpunkt Haselstauden mit der Haselstauder „Bschütte Musik" und Gedichten von Frau Hildegard Schwendinger
22. Jän.	Fröhlicher Nachmittag mit Musik
29. Jän.	Besuch am Nachmittag im Cafe Ulmer in Haselstauden
5. Feb.	Faschingsunterhaltung mit vielen Mäschgerle. Herr Bruno Gmeiner begleitet uns musikalisch durch ein paar frohe Stunden.
12. Feb.	Fasching-Dienstag-Nachmittag: Kein Treffpunkt
19. Feb.	Geburtstagsfeier für alle im Februa Geborenen
26. Feb.	Spielnachmittag mit der Bücherei und Spielothek Haselstauden.
5. März	Nachmittagsausflug ins Oberland



Bewegung in frischer Luft ist auch im Winter gesundheitsfördernd

Seniorentreffpunkte

Pflegeheim Hatlerdorf

jeweils Montag, 14.30 Uhr

3. Dez.	Wir freuen uns auf den Besuch von St. Nikolaus
10. Dez.	Adventnachmittag und Geburtstagsfeier mit unserem Zitherspieler Toni Hämmerle
17. Dez.	Besinnliche Weihnachtsfeier mit Sr. Ermelinde Kräutler
7. Jän.	Diavortrag: „Ein Wintermärchen in Finnisch-Lappland"
14. Jän.	Geburtstagsfeier für alle im Jänner Geborenen
21. Jän.	Unser beliebtes Faschingskränzchen steht auf dem Programm
28. Jän.	Wir besichtigen die Weihnachtskrippe in Watzenegg, anschließend gemütliche Einkehr
4. Feb.	Vortrag: „Ernährung, die uns gesund macht und gesund erhält"
11. Feb.	Wir feiern den Rosenmontag
18. Feb.	Frohes Singen mit Gretl, Erna und Anni zur Geburtstagsfeier aller im Februar Geborenen
25. Feb.	Großes Preisjassen
4. März	Diavortrag: Weserbergland und Harz

Pfarrheim Rohrbach

jeweils Montag, 14.30 Uhr

3. Dez.	Nikolausnachmittag.
10. Dez.	Geburtstagsfeier für alle im Dezember Geborenen
17. Dez.	Advent-Weihnachtsfeier mit Pfarrer Erich Baldauf
7. Jän.	Wiedereröffnung mit Musik, Spiel, und Tanz starten wir ins neue Jahr mit Herrn Karlheinz Mark.
15. Jän.	Betriebsbesichtigung der Fa. Ölz, Juchen
21. Jän.	Geburtstagsfeier mit allen im Jänner Geborenen. Für Unterhaltung sorgt Herr Bruno Gmeiner
28. Jän.	Teekränzchen und für beste Stimmung sorgt Herr Hansjörg Höfle
4. Feb.	Geburtstagsfeier für alle im Februar Geborenen. Für flotte Musik sorgt Herr Karlheinz Mark
11. Feb.	Rosenmontag: Frohgemut beschließen wir den Fasching. Für Unterhaltung sorgt Herr Hansjörg Höfle.
18. Feb.	Diavortrag über die Toskana, gestaltet von Ria und Alfred Geser
25. Feb.	Wir statten dem Gehörlosenheim in Dornbirn einen Besuch ab. Nach der Besichtigung Einkehr.
4. März	Herr Hans Noventa stellt uns anhand von Dias das Partnerprojekt unserer Pfarre in Bolivien (Santa Cruz) vor und erzählt von Land und Leuten.

Dornbirner Seniorenbund

4. Dez.	14.30 Uhr im Vereinshaus Mundartlesung mit Hildegard Schwendinger und Egon Moser
12. Dez.	14.30 Uhr im Vereinshaus Adventfeier der Senioren
23. Jän.	gemeinsamer Museumsbesuch
30. Jän.	14.30 Uhr im Vereinshaus Fasnat-Unterhaltung mit buntem Programm
21. Feb.	Wintersporttag auf dem Hädrich
27. Feb.	14.30 Uhr Jahreshauptversammlung im Vereinshaus

Die Veranstaltungen sind öffentlich und für jedermann zugänglich.

Pensionistenverband Dornbirn

14. - 16. Dez.	Weihnachtsfahrt ins Erzgebirge und nach Dresden
17. Dez.	14.00 Uhr: Weihnachtsfeier im Gasthof „Schwanen"
20. - 26. Dez.	„Zum Christkindle in Mellau" im Hotel Engel
10. - 17. Feb.	Sonderflugreise in das Emirat Dubai

Immer neugierig und offen für

Franz Wehinger war 20 Jahre Leiter des Altersheimes an der Höchsterstraße und zuständig für die Senioren-Wohngemeinschaften in unserer Stadt. Im Mai dieses Jahres begann für ihn eine neue Zeit, er ging in Pension. Bruno Amann hat mit ihm gesprochen:

Wie fühlt man sich als Jungpensionist?

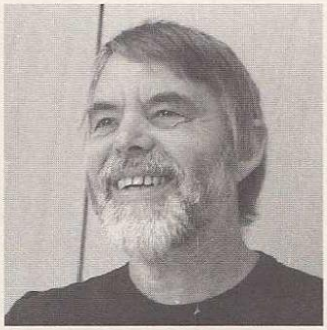
Auf spanisch nennt man den Ruheständler „jubilado". Das beschreibt meinen Zustand viel besser. Es ist herrlich, wenn man nicht mehr vom Terminkalender diktiert wird, sondern ein Stück weit auch in den Augenblick leben kann. Wenn es regnet, in aller Ruhe frühstücken, die Zeitung lesen, die Bücherei besuchen oder Fotos sortieren. Bei gutem Wetter hätte ich im Garten und mit meinem Biotop genug Arbeit, ziehe aber ausgedehnte Wanderungen, am liebsten zusammen mit meiner Frau, vor. Ja und als „Pausenfüller" gibt es da meine 18 Monate alte Enkelin, die ebenfalls dafür sorgt, dass ich in Bewegung bleibe.

Du warst 20 Jahre Leiter des Altersheimes, wie hast du diese Zeit erlebt?

Diese Zeit war für mich ein großer Gewinn, eine Erfahrung, von der ich keine Stunde missen möchte. Es gab sehr viel Schönes, gemeinsame Feste, persönliche Begegnungen, ein ausgezeichnetes Team von Mitarbeitern und natürlich auch immer wieder den Abschied; der Tod von Bewohnern, die zum Teil mehr als 10 Jahre im Heim gewohnt haben, die an diesem positiven Heimklima entscheidend mitgearbeitet haben.
Ich musste erkennen, dass es bei heimtückischen Krankheiten oft keine befriedigende Lösung gab, dass es sehr schwer war bei Menschen, die mir lieb geworden waren, eine Persönlichkeitsveränderung zu akzeptieren.
Aber ich denke, dass ich auch für meine Zukunft viel gelernt habe, etwa die Einsicht, dass man nie aufhören darf zu lernen, Neuem gegenüber neugierig und offen zu bleiben, den Kontakt mit jüngeren Leuten zu suchen und

seinen Körper so gut wie möglich in Schwung zu halten. Eines der wichtigsten Erkenntnisse für mich war, dass das höchste Gut – abgesehen vom Glauben – nicht die Gesundheit ist, sondern die Zufriedenheit. Von den vielen sehr alten Menschen, die ich gekannt habe, waren jene glücklich, die in Dankbarkeit auf ihr Leben zurückblicken konnten und jedem neuen Tag gelassen entgegenblickten. Arm dagegen schienen mir jene, die im Rückblick nur sahen, wo sie zu kurz gekommen waren, die mit dem Schicksal haderten, weil sie im Heim leben mussten oder von ihren Kindern, die dieser Leier schon überdrüssig waren, zu wenig besucht wurden.

Neues ...



Die ältere Generation wird zahlenmäßig immer stärker. Gibt es deiner Meinung zufolge ein Generationenproblem? Wie schauen deine Visionen aus?

Ich habe gelesen, dass 60 % der Menschen, die heuer das 60. Lebensjahr erreicht haben, gute Chancen haben, mindestens 90 Jahre alt zu werden und dass damit auch die Anzahl der Hundertjährigen stark steigen wird. Die bisherigen Erfahrungen mit der ständig steigenden Lebenserwartung macht diese Aussage durchaus realistisch.
Bis zu welchem Steuersatz wird die jüngere Generation akzeptieren, dass sie immer mehr Sozialversicherung zahlen muss, weil es immer mehr Pensionisten gibt, denen es zudem laut den Medien ja immer besser geht? Welche Chancen rechnen sich diese Jungen überhaupt noch aus, wenn sie daran denken, dass bald über 50 % der Wähler Pensionisten sein werden, die das Regierungsprogramm beeinflussen können?
Am ehesten denke ich, dass man die sozialen Probleme mildern kann. Es hat noch nie so viele junge Großmütter und Großväter gegeben wie heute. Es hat auch noch nie so viele gesunde 60jährige gegeben wie heute. Ein großes Potential. Ich glaube, dass in manchen kostenintensiven Bereichen, zum Beispiel in der Betreuung von Kindern, Schülern, aber auch alter oder kranker Menschen neue Denkmodelle kommen werden müssen, die als Nebeneffekt auch das Verhältnis und das Verständnis zwischen Jung und Alt verbessern könnten.

Die Liebe zur Volksmusik hat dich ausgezeichnet, was bedeutet dir Musik?

Musizieren im Trio Toni Hämmerle war etwas Besonderes für mich. Dieses Erleben, wie mehrere Instrumente zusammen einer Melodie einen besonderen Wohlklang geben können. Aber ich bin auch sehr dankbar, für die vielen alten Lieder, die mir meine Mutter gelehrt hat, die in Gemeinschaft gesungen, so manchem Menschen plötzlich das Herz öffnen. Im Heim habe ich oft gesehen, wie Menschen, die nicht mehr reden konnten, mit den Lippen den Text des Liedes formten.
Wie schön ist auch so ein Frühstück am Sonntag Morgen, wenn es von klassischer Musik untermalt wird. Allerdings wähle ich mir Musiksendungen im Radio sehr bewusst aus. Zu oft – so scheint es mir – wird dort volkstümliche Musik mit volksdümmlicher verwechselt.

Du bist auf den Jakobsweg gegangen. Was sind jetzt deine Erfahrungen?

Nun ganz sicher, dass wir hier in Vorarlberg in einem besonders schönen, reichen Land leben, in dem es Wasser und Nahrung in Fülle gibt, in dem wir ein angenehmes Klima haben (und trotzdem jammern, wenn es ein paar Tage regnet) und in dem für die Meisten genug Arbeit und damit Verdienstmöglichkeiten vorhanden sind. Ich werde das nicht mehr für selbstverständlich ansehen, nachdem ich diese vielen, halbverfallenen Dörfer gesehen habe, aus denen die jungen Menschen geflüchtet sind, weil sie einfach keine Zukunftsperspektive mehr sehen konnten.
Eine andere Erfahrung war wohl auch, dass ich gelernt habe, jeden Tag einfach zu leben, zu genießen und meine 30 km zu wandern, ohne mir darüber Sorgen zu machen, wo ich morgen schlafe oder ob ich diese ganze Strecke von 900 km bewältigen kann oder nicht. Mir scheint schon, dass wir uns manchmal das Leben schwer machen, weil wir uns um Dinge in der Zukunft sorgen, die wir sowieso nicht verändern können.

Vielen Dank für das Gespräch

Depression im Alter

Berndt Kühnel

Was sind Depressionen?

Depressionen sind Gemütskrankheiten, bei denen traurige Stimmung, Angstzustände, innere Unruhe sowie Schlafstörungen vorkommen. Das Denken ist verlangsamt und dreht sich meistens um ein Thema, nämlich um die eigene schlechte Befindlichkeit, die Aussichtslosigkeit der Situation und die Hoffnungslosigkeit für die Zukunft.

Altersdepressionen sind oft maskiert

Depressionen gehen sehr oft mit körperlichen Beschwerden einher, wie z.B. Schmerzen, Druckgefühl im Brustraum, Verdauungsbeschwerden oder Übelkeit. Körperliche Krankheiten, die bei älteren Menschen häufig vorkommen, können den Depressions-Symptomen sehr ähnlich sein. Depressionen können auch als Folge einer körperlichen Krankheit auftreten. Es ist gerade für ältere Menschen nicht ungewöhnlich, weniger über seelische Beschwerden wie drückende Gefühle traurige Gedanken zu klagen, sondern diese Veränderungen zusätzlich körperlich auszudrücken.

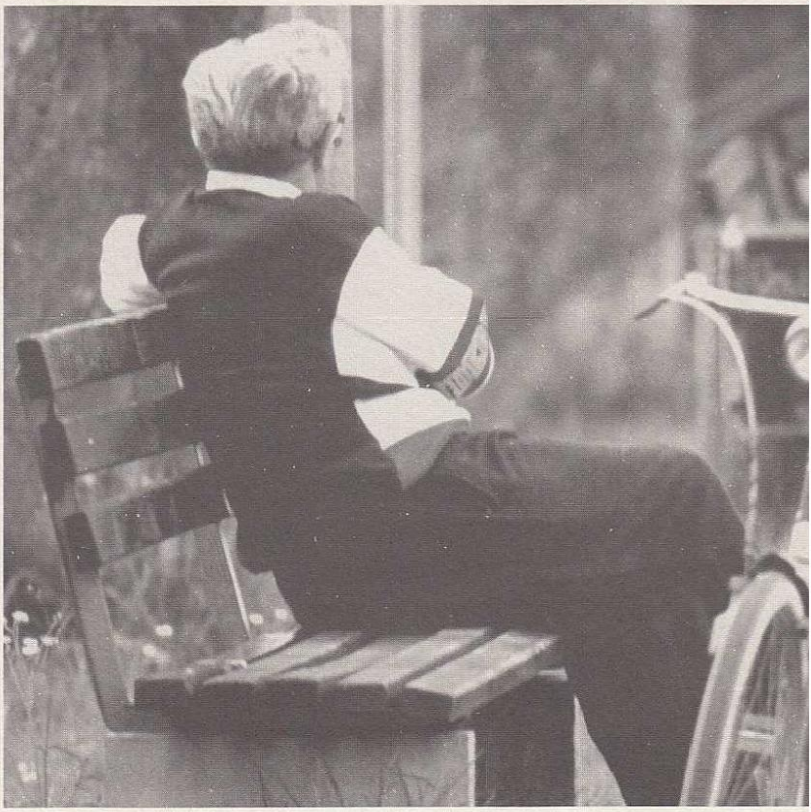
Risikofaktor Alleinsein

Im Alter kommt es zu entscheidenden Veränderungen in der Lebenssituation: Pensionierung und Einkommensminderung, Verlust des Partners/der Partnerin, Verlust von Freunden, Veränderung der Wohnsituation und körperlichen Veränderungen.
Das Alleinsein ist ein besonderer Risikofaktor für die Entstehung von Depressionen. Jeder Mensch braucht positive Beziehungserfahrungen, um sich wertvoll zu erleben und um neue Denkanstöße und Anregungen zu bekommen. Wenn man allein lebt und körperlich nicht mehr so fit ist wie früher, ist es schwerer, sich zu Aktivitäten zu motivieren, etwas zu unternehmen, und positive Erlebnisse zu schaffen. Das Ausbleiben positiver Erfahrungen kann schließlich eine wesentliche Ursache für die Entstehung von Depressionen sein.

Wie erkenne ich eine Depression?

Missmutig, bedrückt oder traurig zu sein ist nicht das einzige Zeichen der Depression. Da es wichtig ist zu wissen, worauf Sie als Betroffene(r) oder Bezugsperson achten sollen, sind hier die häufigsten Krankheitssymptome aufgelistet.

- Gefühl der Traurigkeit, Niedergeschlagenheit
- Interesselosigkeit, Verlust der Lebenskraft und Freudlosigkeit
- unerklärliche Müdigkeit und Mattigkeit
- Schlafstörungen (beim Einschlafen und Durchschlafen, frühes morgendliches Erwachen)
- Appetit- und Gewichtsverlust oder – zunahme
- Minderwertigkeitsgefühle, Verlust der Selbstsicherheit und des Selbstwertes
- Selbstmordgedanken



Depression ist eine Krankheit

Eine Depression hat nichts zu tun mit Willensschwäche oder Sich-gehen-lassen. Sie ist eine Krankheit, die fachliche Behandlung und Begleitung braucht. Eine sorgfältige medizinische Abklärung und Behandlung ist notwendig. Hoffen Sie nicht darauf, dass es von selber wieder besser wird, und glauben Sie nicht, dass dieser Zustand normal ist und zum Alter und zum Älterwerden dazugehört. Das kann einen unerträglichen Zustand unnötig verlängern. Depressionen sind Krankheiten, die behandelbar und heilbar sind.

Lassen Sie sich helfen!

Zum Wesen dieser Krankheit gehört auch, dass fast alle Betroffenen meinen, sie selbst hätten ihre schlimme Situation aufgrund eigenen Versagens herbeigeführt. Sie glauben fälschlicherweise, sie selbst müssten sich aus ihrer misslichen Lage befreien. Ältere Menschen sind oft sehr zurückhaltend, wenn es darum geht, Hilfe zu suchen.
Als Familienangehörige, Freunde oder Nachbarn fallen Ihnen Veränderungen vielleicht früher auf. Nehmen Sie diese Beobachtungen ernst und motivieren Sie den Betroffenen, einen Arzt aufzusuchen oder um einen Hausbesuch zu ersuchen.

Es ist wichtig, dass Menschen, die gefährdet sind, an einer Depression zu erkranken, bzw. davon betroffen sind, Mut gemacht wird, sich helfen zu lassen und auch fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Notfalls muss die Hilfe auch gegen den Willen des/der Betroffenen organisiert werden. Gerade bei älteren Menschen, noch dazu, wenn sie alleine leben, ist die Selbstmordgefahr bei gedanklicher Einengung und beeinträchtigter freier Willensentscheidung besonders groß.

Wie sieht die Behandlung aus?

Nach einer sorgfältigen medizinischen Abklärung, die der Hausarzt oder Facharzt für Psychiatrie durchführt oder veranlasst, wird die nötige Behandlung durchgeführt.

Die Behandlung besteht meist aus folgenden Säulen:

- **Antidepressiva.** Medikamente verringern die Verstimmung und befreien von anderen Symptomen der Depression, verbessern den Schlaf und beruhigen.
- **Psychologische/psychotherapeutische Gespräche**
- **Psychosoziale Begleitung**
- **Krankenhaus.** Stationäre Behandlung erfolgt dann, wenn man die Behandlung ambulant nicht optimal durchführen kann.

Bedenken Sie als Angehörige oder nahestehende Bezugsperson, dass Sie die **Selbstmordgefährdung** offen und einfühlsam ansprechen müssen, um sich ein Bild über das wirkliche Risiko machen zu können. Dadurch wird kein Schaden angerichtet, sondern ist Hilfe möglich. Schwer Selbstmordgefährdete versuchen, ihre Absicht zu verschleiern oder zu verheimlichen, weil sie befürchten, sonst an der Durchführung gehindert zu werden. Ziehen Sie selber Fachleute zu Rat, gerade wenn es nicht möglich ist Ihre(n) Angehörige(n) zu motivieren, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Nicht Allein im Alleinsein

Wichtig zu wissen ist, dass Depressionen Wochen bis Monate oder sogar Jahre anhalten können. Die Behandlung kann deshalb je nach Art und Schweregrad der Depression, mehrere Wochen bis Jahre dauern. Gerade ältere Menschen brauchen, wenn sie alleine sind und an die Verbesserung ihres Zustandes nicht glauben, die Unterstützung der Umgebung. Die Medikamenteneinnahme, die regelmäßigen Arztbesuche, die Unterstützung bei Alltagsverrichtungen, soziale Kontakte und Aktivitäten, all das ist notwendig zur Bewältigung der Depression und zur Vermeidung eines Rückfalls in die Krankheit.

Unser Mundartlexikon

In der letzten Stubat suchten wir nach einer Erklärung für das Wort „**Gmuondskarioter**".
Wir bedanken uns für die Zuschriften. Wir veröffentlichen drei davon als kleine Auswahl.

Franz Paterno-Knobel aus Solothurn schreibt uns:
Ein "Gmuondskarioter" ist ein Straßenfeger-Straßenpfleger im Dienste der Gemeinde, im Gegensatz zum Karrezücher, welcher meistens Scheren- und Messerschleifer sowie Regenschirm-Flicker war.

Harald Brandstätter aus Dornbirn meint dazu:
Ein männlicher Gemeindebediensteter, der für die Reinhaltung von öffentlichen Straßen und Plätzen verantwortlich war. Ausgerüstet mit einem „Zwoarädler" Karren (hohe Holzspeichenräder mit Eisenreifen überzogen und eine Holztruhe und einem ausziehbaren Holzdeckel) Besen und Schaufel.
Spätere Namen: „Stroßokehrer"
Heute: „Straßenpfleger"

Marianne Pillei aus Dornbirn berichtet folgendes:
Das war ein Herr, der von der Stadt angestellt war. Er hatte ein großes Gebiet, in dem er die Straßen sauber halten musste. Mit Schubkarren und Schaufel war er ausgerüstet. Im Karren war auch Kies, um die Löcher auf den Straßen aufzufüllen.
Besonders schwer hatte es der Mann in den Bergparzellen. Er musste immer nach starken Regenfällen die „Durchlässe" (Querrinne auf der Straße) von Kies und Dreck freimachen.
Wie hoch der Lohn war, weiß ich nicht, auf jeden Fall hatten sie keine Schutzbekleidung wie heute.

Die Stubat-Redaktion bedankt sich ganz herzlich und freut sich schon auf die weiteren Zuschriften.

Diesmal stellen wir das Wort

„Bümmel"

zur Diskussion. Wer dazu mehr weiß, z.B. was für „Zutaten" für die Herstellung notwendig sind oder wer Begebenheiten aus früheren Jahren mit Bümmeln der Leserschaft mitteilen könnte, mögen uns schreiben.
Wir würden uns freuen!

Einsendungen bis Mitte Jänner 2002 an das Amt der Stadt Dornbirn, „Stubat"

Unsere Leser kommen zu Wort:

Dr. Günther Hagen, Dornbirn:

Leserbrief – Der Horizont des „Stadtbusfahrers" vom September 2001

Der normale Stadtbusfahrer hat aufgrund seiner erhöhten Sitzposition einen wesentlich größeren Horizont als ein normaler Autofahrer oder gar ein Sportwagenfahrer.
Beim anonymen „Stubat-Stadtbusfahrer" merkt man nichts von einem größeren Horizont, den er haben sollte, er ist höchstens „hoch dra". Was ihm aber gänzlich fehlt (und was so manchen Gemeindebürgern ganz gut tun würde) das wäre, wenn er auch über sich selber ein wenig schmunzeln könnte. – Däs wär „wahnsinnig kuul!"

P.S. Was ist unter „die Nazi-Zeit verarbeiten" zu verstehen? Etwa totschweigen wie die letzten 50 Jahre? Das wäre „nicht verarbeiten"!

Herma-Maria Krendl-Schwendinger, Mallorca

Liebe „Stubat-Redaktion",
es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen einmal mitzuteilen, wie ich mich jedes Vierteljahr auf Ihre Stubat nach Mallorca freue! Als geborene Dornbirnerin bin ich meiner Altheimat nach wie vor sehr verbunden und am Geschehen der Stadt interessiert. Ich bin 1942 in der Spinnergasse 7 geboren, daselbst aufgewachsen, mit 21 in das Vaterhaus Mühlebach 21 umgezogen, 1976 – 1991 wohnhaft in Buch bei Wolfurt (mit Exgatte und 2 Kindern) und nun seit 10 Jahren auf Mallorca ansässig. Wahrscheinlich werde ich mein späteres Alter wieder in Dornbirn verbringen.
Mein Vater war in der Weberei Sägen Betriebsleiter und bekam zum 100-jährigen Bestehen von F.M. Hämmerle 1936 ein Jubiläumsbuch. Ich schicke Ihnen eine Fotokopie vom damaligen Viertel Sägen – Spinnergasse – Sägerstraße, vielleicht können Sie das Foto einmal für die Stubat gebrauchen.

Ich grüße Sie herzlichst aus Mallorca!

P.S. Auch die Größe des Schriftdruckes ist fantastisch, genau richtig für schlechte Augen!

Elisabeth und Helmut Vogel aus Sidney auf Heimaturlaub (begeisterte Stubatleser)

Melega-Idl Andrea, Pettorazza Grimani/Ital.

Mein liebes Dornbirn!

Ich wünsche Dir alles Gute zu Deinem Wiegenfest. Ich freue mich bei jedem Besuch über die Fortschritte, die Du in den letzten Jahren gemacht hast, in denen ich nicht mehr in einer Deiner Gassen (Fang 9) wohne. Es gibt wohl nichts, das es nicht gibt in Deinen Straßen – moderne Geschäfte und Einkaufszentren, den Markt am Samstag, den Stadtbus, kulturelle Veranstaltungen, Mustermessen, eine große Auswahl an Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten und und und! Du bist eine sehr lebens- und liebenswerte Stadt.
Ich freue mich aber immer riesig über die „Stubat", die mir regelmäßig zugeschickt wird, denn da erkenne ich mein „altes" Dornbirn, nach dem ich auch nach 14 Jahren ab und zu Heimweh habe. Die Erinnerungen an den Verkehr und den Polizisten auf dem Marktplatz, an die Geschäfte von früher, an die Dornbirner, die noch richtig im Dialekt redeten (wia eana s'Muul gwaxa ischt). Da fühle ich mich dann wie daheim und trockne heimlich eine Träne beim Lesen.

Deine Tochter Andrea

Vielleicht schreiben Sie uns auch einmal?

Dornbirner Straßennamen

Albert Bohle

An den alten Flur- und den sehr oft auf sie zurückgehenden Straßennamen könnte man unschwer die bäuerliche Geschichte Dornbirns ableiten. Der Grund und Boden war der kostbarste Besitz unserer Vorfahren. Entsprechend seiner Lage, Eigenart und Bearbeitungsmöglichkeit ging man mit ihm haushälterisch und mit Sorgfalt um.

Die Häuser drängten sich in Siedlungskernen oder „Dorfschaften" zusammen, jeder Hof war durch eine „Bündt" eingefriedet, „eingebunden", in der meist ein paar Obstbäume wuchsen und ein kleiner Garten angelegt war. Nur wenige Straßennamen erinnern an diese hausnahen Grundstücke, so die **Bündtlittenstraße** entlang des vor Jahrhunderten eingedämmten Steinebachs zwischen dem „Wall" und dem Weiler Kehlen oder der kleine Wohnweg **Thomasbündt** am oberen Feldgraben.

Zwischen den Häusergruppen lagen die weitgestreckten „Felder", auch „Erschen" („Öschen") oder „Fluren" genannt, die bis vor rund 300 Jahren durchwegs von der Allgemeinheit bewirtschaftet wurden. Das „Sala"-, das „Bockacker-", das „Steinebachersch" mit dem später gerodeten **„Rüttenersch"** waren die Kornkammern für die Dorfer und Oberdorfer; südlich der Ache lagen das Hatler-, das Mühlebacher- und das Mittelfeld, in Haselstauden vor allem das Dornachfeld. Diese erst seit dem 18. Jahrhundert zunehmend privat genutzten Anbaugebiete wurden seit dem 18. Jahrhundert und im großen und ganzen erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert allmählich verbaut. An ihre große Bedeutung erinnern heute noch einige Straßenzüge, die allerdings meist nur ein viel kleineres Gebiet als ehedem versorgen.

Siedlung an der Bündtlittenstraße

Steinebach: die jetzige Straße führt vom Kehlegger Rank bis zur alten Oberdorfer Kernsiedlung herab. Das Steinebachfeld umfasste freilich das weite Gebiet zwischen dem Steinebach und der Eisengasse.

Flurgasse: Noch vor gut 100 Jahren führte sie nur als schmaler Schlehdornweg von der Bergstraße zur mittleren Eisengasse in der Gegend des „Stoffele-Kreuzes" („Kreuzgasse"). Ihr unterer Teil wurde 1908 mit Rücksicht auf die Bezirksgrenzen nach dem beliebten altösterreichischen Feldherrn in **„Radetzkystraße"** umbenannt.

Bockacker: Die jetzige kurze Straße verbindet die Rosen- mit der Schillerstraße. Beide lagen in dem bis zur Achmühle und der Sägen reichenden alten Feld.

Sala: Die heutige Wohnstraße parallel von Jahngasse und Moosmahdstraße lag einst inmitten eines teilweise von Weiden bestandenen Ackerlandes westlich des alten Dorfer Siedlungsgebietes.

Mittelfeldstraße: Jetzt reicht sie nur von der Hatlerkirche zur Mühlebacherstraße. Früher durchquerte sie die alten Korngebiete im Gebiet des jetzigen Hatler Friedhofs zwischen dem Achmühler-, dem Mühlebacher- und dem Hatlerfeld.

Stubat-Rätsel

In der 100-Jahr-Jubiläumsausgabe der Stadt Dornbirn wurde nach dem Namen des 1901 amtierenden Bürgermeisters gefragt. Die richtige Lösung lautete:

Dr. Johann Georg Waibel

Für die zahlreiche Beteiligung möchten wir uns bedanken. Wir haben aus den richtigen Einsendungen folgende Gewinner gezogen:

1. Preis **Klara Weidinger**,
Unterpinswang 24, 6600 Pinswang
2. Preis **Hedwig Kaufmann**,
Gechelbach 12 b, 6850 Dornbirn
3. Preis **Andrea Melega Idl**,
Via Santuario 182, I-45010 Pettorazza Grimani, Italien

Die Buchpreise werden in den nächsten Tagen per Post zugeschickt.

Neues Rätsel

Wir suchen nach dem Namen des Bischofs von Myra, der seit 1555 als Gabenbringer und Heiliger des 6. Dezember gilt. Sein Markenzeichen ist seit Beginn des 19. Jahrhunderts der rote Mantel mit Bischofsmütze und der lange weiße Bart.

Zuschriften erbeten an:

Amt der Stadt Dornbirn
„Stubat"
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Noch wenige Tage bis zum EURO

Ab 1. Jänner 2002 kann erstmals mit der neuen Währung bezahlt werden. Der „Bargeldtausch" von Schilling auf EURO sollte bis zum 28. Februar abgeschlossen sein. In dieser Zeit werden die restlichen Schilling von den Banken angenommen. Später können Schilling oder andere europäische Währungen bei der Nationalbank – eine Zweigstelle gibt es in Bregenz – „ewig" eingetauscht werden. Der Kurs für den EURO wurde schon Ende 1998 fixiert. Seither sind die Wechselkurse zwischen den „EURO-Ländern" stabil.

1 Euro (EUR)
= 13,7603 Schilling (ATS)

Wie wird umgerechnet?
Um einen Schilling-Betrag in Euro umzurechnen, muss dieser durch 13,7603 dividiert werden. Bei der Umrechnung darf nur das Endergebnis kaufmännisch (= Aufrundung ab 5, Abrundung bis 4) auf zwei Dezimalstellen gerundet werden.

Welche Banknoten und Münzen wird es geben?
1 Euro unterteilt sich in 100 Cent
Banknoten: 5, 10, 20, 50, 100, 200 und 500 Euro
Münzen: 1, 2, 5, 10, 20, 50 Cent; 1 und 2 Euro
Zum Schutz vor Fälschungen wurden die Banknoten mit einer Reihe von Sicherheitsmerkmalen versehen.

Wichtige Termine:
Ab dem 1. Jänner 2002 gibt es Euro-Bargeld für alle.
Bis zum 28. Februar 2002 kann Schilling- und Euro-Bargeld parallel verwendet werden.

Ab dem 1. März 2002 ist der Euro alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel.

Was geschah...

Aus dem Gemeindeblatt vor 100 Jahren

Einladung.

Der hiesige **Arbeiterfortbildungs-Verein** veranstaltet am **25. December** im **Kronensaale** in Oberdorf seine diesjährige

Christbaumfeier

verbunden mit

Musik, Gesang, theatralischen und deklamatorischen Vorträgen, Christbaum- u. Effektenversteigerung.

Hiezu ist Jedermann, insbesondere die Freunde und Gönner des Vereins, freundlichst eingeladen.

Eintritt frei. — Anfang abends 7 Uhr.

3597 **DAS COMITE.**

Fanny Kolb,

Dornbirn.

Für

Nikolaus-u. Weihnachtsgeschenke

empfehle mein Lager in großer Auswahl

fertiger Jacken, Krägen, Blousen, Unterröcke, Kinderkleidchen, weiße Pelze mit Muff, Kinderschürzen zu äußerst billigen Preisen.

Um geneigten Zuspruch bittet 3411

Obige.

Vor 100 Jahren

Der Bretterboden in der Haselstauder Kirche wurde neu verlegt. Der Gemeinderat Thurnher hatte sich beschwert, dass dieser Holzboden sehr viel Staub erzeuge, wodurch die Kirchengemälde und die Kirchenparamente nach Aussage der dortigen Geistlichkeit Schaden leiden.

Altbürgermeister Arnold Rüf verstarb nach einem langwierigen Leiden. Im Herbst 1864 war er als Gemeinderat und Bürgermeister-Stellvertreter und im Herbst 1867 zum Bürgermeister gewählt worden. Diese Stelle legte er jedoch im Februar 1869 nieder und blieb von 1870 bis 1891 als Bürgermeister-Stellvertreter.

Vor 75 Jahren

Josef Rüf wurde zum Bürgermeister gewählt. Daraufhin brachte Stadtrat Otto Fußenegger Stadtvertreter Alois Rohner als Vorschlag. In schriftlicher Abstimmung wird Alois Rohner mit 18 Stimmen zum Stadtratsmitglied gewählt, 1 Stimme fiel auf Stadtvertreter Jakob Maner und 15 Stimmzettel waren leer.

Der Bürgermeister berichtet, das das Sanitätsauto geliefert wurde. Für die Benützung wird eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen.

Vor 25 Jahren

Per Stadtratsbeschluss wurde die „Messehalle" in „Stadthalle" umbenannt, da im Jahr zuvor die Dornbirner Messe an die Autobahn umgesiedelt war und die Halle von der Stadt gekauft wurde.

Im „Lorenz-Rhomberg-Haus" am Marktplatz wird die neu eingerichtete Stadtbücherei eröffnet.